

Die Missionsgebetsmeinung dieses Monats gilt einem ebenso brennenden wie verwickelten Thema; erinnert sie doch an die Lage der Katholiken in einem durch Diktatur zweigeteilten und von einem mörderischen und aussichtslosen Krieg heimgesuchten Lande.

Die Lage im Norden

Während über den Katholizismus in Südvietnam die Nachrichten zwar reichlich fließen, aber einander widersprechen, ist im gegenwärtigen Augenblick über die Lage in Nordvietnam so gut wie nichts zu erfahren. Ca. 800 000 Katholiken aus Nordvietnam sind 1954 nach dem Süden geflohen, das sind etwa $\frac{3}{4}$ aller nordvietnamesischen Katholiken. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Katholiken im Norden nur noch etwa 300 000. Das sind 2% der Gesamtbevölkerung. Gemessen an der so reduzierten Zahl der noch verbleibenden Katholiken, ist die Zahl der vorhandenen Priester (ca. 300) noch groß genug, um die ordentliche Seelsorge, von Unterdrückungs- und Zwangsmaßnahmen abgesehen, aufrechtzuerhalten. Augenblicklich ist keine nordvietnamesische Diözese vakant. Aber einzelne Diözesen, z. B. Phat Diem und Bui Chu, sind zu unbedeutenden Diasporagebilden zusammengeschrumpft. Durch die Flucht nach Süden hat die Kirche Nordvietnams zudem gerade die gebildeten bürgerlichen Schichten verloren.

Dadurch werden auch die inneren Regenerationsmöglichkeiten des nordvietnamesischen Katholizismus, der noch weitgehend von den dort arbeitenden spanischen Missionaren geprägt ist, erschwert. Es handelt sich auch hier um ein sehr traditionsbewusstes Christentum, das eher Züge eines pietistisch gefärbten Gettos — ähnlich wie in China — aufweist. Anfangs setzte man trotz des kommunistischen Regimes gewisse Hoffnungen in die innere Erneuerung des nordvietnamesischen Katholizismus, aber Berichte aus der letzten Zeit lassen eher auf eine verstärkte Abkapselung in kleinbürgerlichem Milieu schließen. Diese Situation dürfte kaum überraschen, wenn man bedenkt, daß die Katholiken auch im Norden noch sehr stark unter dem Komplex einer antinationalen Vergangenheit leiden und von dem allgemeinen Aufbruch in der Weltkirche total isoliert sind.

Die gebildeten Christen der älteren Generation, die im Norden geblieben sind, sind oft wegen angeblicher Kollaboration mit der Kolonialregierung gesellschaftlich ostraciert worden. Es gibt keine nennenswerte kirchliche Presse im Lande. Die Priesterausbildung, an Kandidaten fehlt es nicht, wird wie in den übrigen kommunistischen Ländern von den Behörden durch Restriktionen und Pressionen behindert: hohe Steuern, Wehrdienst, Einschüchterung. Kontakte mit der Kirche außerhalb Vietnams sind nicht möglich. Die Bischöfe konnten nicht am Konzil teilnehmen. Von einer systematisch betriebenen Verfolgung kann jedoch nicht gesprochen werden. Die Regierung hält in der Form am Prinzip der Religionsfreiheit fest und betont die Mitarbeit der Katholiken an dem „nationalen“ Widerstand und am Aufbau des Landes. Ob die Katholiken noch einen gewissen Einfluß in der Öffentlichkeit ausüben können, läßt sich schwer beurteilen. Die Reaktionen auf die Friedensbotschaft des Papstes an Staatspräsident Ho Tschiminh gingen über übliche Deklamationen nicht hinaus, dasselbe gilt auch für den Besuch des päpstlichen Sonderbotschafters, Erzbischof Pignedoli, in Saigon (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 503).

Bezüglich Südvietnams scheint sich in letzter Zeit eine zunehmende Entspannung zwischen den Katholiken und den anderen Religionsgemeinschaften, vor allem den Buddhisten, abzuzeichnen. Dabei sind die wiederholten Interventionen des Papstes sicher nicht ohne Einfluß geblieben, auch wenn eine Bewertung ihrer Auswirkungen gegenwärtig noch nicht möglich ist. Es bleibt jedoch weiter bestehen das nicht geringe Problem der aus dem Norden geflohenen Katholiken im Süden.

Das Verhalten dieser gutorganisierten Gruppen hat sich in letzter Zeit nicht geändert. Sie stehen nach wie vor unter klerikaler Führung, und die führenden Geistlichen haben weder ihre distanzierte oder betont negative Haltung gegenüber den Nichtchristen noch ihre Haltung gegenüber dem Krieg geändert. Der katholische Geistliche Quynh ist immer noch an der Spitze dieser Gruppe und übt einen politisch und kirchlich retardierenden Einfluß aus (Harry Haas, Gespräche in Saigon, Limburg 1966, S. 61 ff.). Ihre politische Haltung ist — vergrößert zusammengefaßt — von folgenden Leitlinien bestimmt: Der Kommunismus muß nicht nur abgewehrt, sondern auch bekämpft werden; ein Angriffskrieg auf Nordvietnam, auch mit schwersten Waffen, wird befürwortet; Amerikas Kampf wird als Kreuzzug für die Freiheit verstanden; die Amerikaner gelten als die einzige Macht, die in Südostasien den Vormarsch des von den Chinesen geführten Kommunismus aufhalten könne. Im Mai 1966 demonstrierten etwa 70 000 jüngere katholische „Nordisten“ in Saigon gegen jede Verhandlungsbereitschaft in Vietnam. Das gespannte Verhältnis zu den Buddhisten ergibt sich daraus, daß die Buddhisten von den Katholiken aus dem Norden zum mindesten als unzuverlässige Bundesgenossen in diesem Kampf angesehen werden, aber auch allgemein wegen ihrer zu „weichen“ Haltung der Toleranz und Gewaltlosigkeit.

Für die politisch engagierten Nordisten erweisen sich auch die alteingesessenen südvietnamesischen Katholiken als zu kompromißbereit. Besonders den katholischen Intellektuellen wird von den Nordisten mangelnder Realismus und Linkstrend vorgeworfen. Sie berufen sich darauf, den Kommunismus zu kennen und am eigenen Leibe erfahren zu haben und deswegen ihm gegenüber frei von Illusionen zu sein. Dazu müßte freilich auch bemerkt werden, daß die Katholiken, die damals in der „katholischen Bürgerwehr“ organisiert waren und dann sich geschlossen nach dem Süden absetzten, nicht wirklich unter dem kommunistischen Regime gelebt haben.

Ohne die kommunistische Wirklichkeit unterschätzen zu wollen, muß wohl auch gesagt werden, daß manche der Greuelgeschichten aus jener Zeit auf das Konto der damals herrschenden Panik und Sensationsfreudigkeit zu setzen sind (vgl. dazu den nicht gerade sehr seriös informierenden Beitrag des amerikanischen Arztes Tom Dooley in seinem Buch „Deliver us from Evil“; dagegen: Robert Scheer, „Hang down your head, Tom Dooley“, „Ramparts“, Januar 1965). Man kann sich aber auch fragen, ob gerade deswegen dieser Gruppe gegenüber nicht mehr kollegiale Hilfe seitens der Kirche notwendig und möglich wäre.

Auf jeden Fall wird diese Gruppe von der allgemeinen Entwicklung innerhalb der Kirche sowohl in bezug auf den Dialog mit den Nichtchristen wie in bezug auf die vatikanischen Friedensbemühungen überrascht und findet

den Anschluß an diese Entwicklung nur schwer. Als Papst Paul VI. seine Friedensbotschaften an Mao Tse-tung und Ho Tschih-minh richtete, wurde dieser Vorgang in der führenden, von nordistischen Priestern geleiteten katholischen Tageszeitung in Saigon praktisch unterschlagen. Auf diesem Hintergrund muß auch das Verhalten des buddhistischen Mönchs Thich Nhat Nanh, der am 13. Juli 1966 vom Papst in Audienz empfangen wurde, verstanden werden. Dieser beklagte ausdrücklich, daß es Gruppen unter den Katholiken Südvietnams gebe, die einem extremen Antikommunismus huldigten und keine Dialogbereitschaft mit den anderen religiösen Gruppen zeigten. Er forderte den Papst auf, die Katholiken zur Zusammenarbeit und zum Einsatz für die Beendigung des grausamen Krieges zu ermahnen („Kontinente“, Dezember 1966, S. 17).

Kann man aber den Flüchtlingskatholiken aus dem Norden zumuten, sich von heute auf morgen umzustellen, wenn sie aus dem Norden geflohen sind, weil sie überzeugt waren, daß dies ihrer Glaubensüberzeugung wegen notwendig war, und sie im Süden zudem bisher in erster Linie um ihre bloße Existenz kämpfen mußten. Entscheidend ist hier wohl, daß es gelingt, den Klerus, der bei den Nordisten einen enormen Einfluß ausübt, für das notwendige Umdenken zu gewinnen. Hier muß auch eine nicht unwichtige Tatsache erwähnt werden: Ungefähr die Hälfte des südvietnamesischen Offizierskorps ist katholisch. Es handelt sich dabei entweder um Berufsoffiziere, die zur gesellschaftlichen Elite gehören und in den Tagen von Diem ihre Karriere begonnen haben, oder um unter den Flüchtlingen rekrutierte Freiwillige, die im Krieg zu Einfluß gekommen sind. Der jetzige Staatspräsident Thieu gehört zu den letzteren. Ihr Einfluß in der Armee ist deshalb beträchtlich und im Sinne einer unabhängigen Stellung der Kirche keineswegs nur begrüßenswert.

Die „Sudisten“

Die „Sudisten“ lassen sich bedeutend schwerer charakterisieren. Sie zeigten sich gegenüber den Buddhisten und den anderen religiösen Gruppen (Coa Dai, Hoa Hoa) immer schon wesentlich toleranter. Sie haben ihre Schwerpunkte vornehmlich in den Städten, weniger auf dem Lande, und sind von den anderen Bevölkerungsschichten viel weniger isoliert als die Flüchtlinge aus dem Norden. Bei den Sudisten hat der Viet Minh, der nicht, wie oft geglaubt wird, sich fast nur im Norden rekrutierte, weniger den Ruf einer rein kommunistischen Partisanenbewegung. Der Vietcong (FNL) ist im Süden entstanden und hat sich trotz kommunistischer Führung auch bei anderen Bevölkerungsschichten noch Sympathisanten erhalten. In den vom Vietcong beherrschten Gebieten sind die katholischen Geistlichen oft die einzigen „Funktionäre“, die noch ein gemeinschaftsbildendes und zusammenhaltendes Element darstellen. Aufgrund einer besonderen Vertrauensposition sind sie in der Lage, Verbindungen nach beiden Seiten zu halten. Augenzeugenberichte aus allerletzter Zeit bestätigen das. Die verständliche Empörung über gewisse Bombardierungen von Seiten der Amerikaner, von der auch die Zivilbevölkerung betroffen ist, wird von manchen katholischen Führern geteilt.

Der Klerus und die führenden Laien geben sich dabei hinsichtlich der Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung oder eines neutralisierten Südvietnams keinerlei Illusionen hin. Am 1. Januar 1966 veröffentlichte ein Dutzend katholischer Geistlicher in Saigon eine Erklä-

rung, in der sie forderten, die Feindseligkeiten müßten um jeden Preis eingestellt werden. Das fordere nicht nur die physische Weiterexistenz des Volkes. Wenn der Krieg nicht beendet werde, sei auch die ganze Gesellschaftsstruktur und moralische Existenzbasis des Volkes gefährdet (Korruption, Flüchtlingsprobleme, Prostitution, wirtschaftlicher Zusammenbruch, kulturelle Entfremdung, Erziehungsprobleme). Auf die Frage, ob das bedeute, daß man das Feld den Kommunisten überlassen müsse, erklärte der Sprecher der Gruppe, daß man gerade jetzt das Volk in die Arme des Kommunismus treibe, indem man den Kommunisten die Waffen für eine als antiimperialistisch getarnte Unterwanderungskampagne liefere. Danach gefragt, wie man sich die Zukunft der Kirche unter einem kommunistischen Regime vorstelle, betonte der Sprecher, es sei zwar das Schlimmste zu erwarten, man könne aber doch hoffen, auch seinen eigenen Glauben vertreten zu können. Es gibt allerdings auch Katholiken in Südvietnam, die weniger pessimistisch bzw. weniger nüchtern urteilen. Ob dabei nicht in erster Linie Abwehrmotive gegenüber der amerikanischen Eskalation eine primäre Rolle spielen, kann ein Außenstehender wohl nur schwer beurteilen (vgl. „Paraboles“, Sondernummer über Vietnam, November 1966, S. 14).

Befriedung von innen her

Es ist jetzt noch kaum möglich, die Wahlen vom 11. September 1966 zu bewerten. Von den Mitgliedern des neuen Abgeordnetenhauses sind 30 Buddhisten, 30 Katholiken, 7 Konfuzianer, 12 Mitglieder der Cao Dai und 5 der Hoa Hoa. Welche Bedeutung dieser „konfessionellen“ Zusammensetzung beizumessen ist, ist kaum auszumachen. Jedenfalls hat Erzbischof Binh von Saigon deutlich erklärt, daß 1. alle Katholiken eine besondere Verantwortung gegenüber dem Lande haben und daß sie sich 2. nicht nur von den Interessen der christlichen Glaubensgemeinschaft leiten lassen dürfen (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 283). Darin zeigt sich immerhin eine bedeutsame Klimaänderung. Man ist ehrlich bemüht, bessere Beziehungen zu den nichtchristlichen Gruppen anzustreben. Die Interventionen des Papstes haben sich hier gewiß als fruchtbar erwiesen. Als sich Ende September bis Anfang Oktober 1966 der päpstliche Nuntius in Kanada, Erzbischof Sergio Pignedoli, in Vietnam aufhielt — dieser war nicht nur mit der delikaten Mission betraut worden, weil er einer der Vertrauten des Papstes und einer der fähigsten vatikanischen Diplomaten ist, sondern auch weil die kanadische Regierung besonders enge Verbindungen zu Vietnam, auch zum Norden, unterhält —, gab dieser als Ziel seiner Mission die „Vorbereitung einer äußeren Lösung durch eine innere“ an. Die damalige Tagung der Bischofskonferenz, der der päpstliche Abgesandte präsierte, schloß mit dem Aufruf: „Im Namen des Herren rufen wir: Hört auf!“ Erzbischof Pignedoli erklärte Mitgliedern des von dem apostolischen Delegaten in Südvietnam, Erzbischof Palmas, ins Leben gerufenen „Rates der Religionen“ gegenüber, daß gerade die Religionen dazu beitragen müßten, in gegenseitigem Verständnis die Einheit des Landes zu fördern. Wie bereits gelegentlich in der Presse berichtet, passierte der Passus in der Botschaft des Papstes an die Bischofskonferenz vom 30. September 1966, der sich mit dem Frieden in Vietnam befaßte, nicht den Regierungspresdienst. General Ky berichtigte das Verfahren „übereifriger Beamter“ am nächsten Tag. Eines bleibt hier zunächst zu bedenken: Verhandlungen

schließen die Anerkennung des Vietcong ein. Daß ein solcher Schritt schwerfällt, ist angesichts der Entwicklung in Nordvietnam und der kommunistischen Gefahr im allgemeinen verständlich. Es gibt aber zwei Argumente, weshalb auch der Papst ein recht großes Wagnis von den Katholiken in Südvietnam eingegangen sehen möchte: 1. die Tatsache, daß der Vietcong nicht die einzige Macht in Südvietnam ist und 2., daß der Krieg solche unmenschlichen Dimensionen angenommen hat, daß er an sich schon als ungerecht erscheint.

Aufgefallen ist in letzter Zeit, daß der Vatikan nicht nur weiterhin sich aktiv in die Friedensbemühungen in Vietnam einzuschalten versucht, etwa durch Versuche, einen verlängerten Waffenstillstand über Weihnachten hinaus zu erreichen, sondern daß wohl zum erstenmal in der Geschichte des Vietnam-Krieges der „Osservatore Romano“ (16. 12. 66) offene Kritik an der militärischen Haltung der Vereinigten Staaten übte, indem er dem Unbehagen Ausdruck gab, das die Bombardierung von Stadtbezirken Saigons im Kampf gegen den Vietcong allenthalben ausgelöst hat. Immerhin gibt es in letzter Zeit genügend Anzeichen einer katholischen Neubesinnung, auch wenn es oft noch an Klarheit und Führung fehlt. Wegen ihres großen sozialen Einflusses auch über den katholischen Bereich hinaus wäre hier besonders die christliche Gewerkschaftsbewegung Vietnams (Confédération vietnamienne du Travail) zu erwähnen, deren Mitglieder zu 90% Buddhisten sind. Sie verfügt über eine starke Basis im Volk und leistet, vom Ausland unterstützt, wichtige Erziehungs- und Entwicklungsarbeit. Auch innerhalb der katholischen Akademiker- und Studentenschaft regen sich neue Kräfte. Aber gerade hier fehlt es noch an angepaßten Schulungsmethoden. Die internationale Bewegung katholischer Akademiker und Studenten bemüht sich jedoch in letzter Zeit um kräftigere materielle und personelle Hilfe.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Ökumenisches Symposium über Säkularisation und Säkularismus

Vom 11. bis 13. November 1966 wurde in Wien ein Ökumenisches Symposium über das Thema „Säkularisation und Säkularismus“ abgehalten. Die Einladenden waren die Stiftung „Pro Oriente“, die 1964 von Kardinal König errichtet worden ist, um von Wien aus die Kontakte mit der Ostkirche zu pflegen und durch Vorträge und Publikationen zum gegenseitigen Verständnis beizutragen; ferner die orthodoxe Gemeinschaft in Taizé, die Evangelische Akademikerschaft und der Katholische Akademikerverband Österreichs. Die Stiftung „Pro Oriente“ hatte bereits im Juni 1965 den orthodoxen Metropoliten Meliton und Bischof Willebrands vom Sekretariat für die Einheit der Christen zu einem Symposium nach Wien eingeladen (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 497 ff.) und kann bereits auf mehrere Publikationen über die orthodoxe Welt, u. a. Wilhelm de Vries, „Orthodoxie und Katholizismus“ (Verlag Herder, Freiburg), hinweisen.

Das Thema: Säkularismus

Bei der Eröffnung des Symposions im festlichen Rahmen des Palais Pallavicini, an welcher auch der Apostolische Nuntius, Erzbischof Rossi, der griechisch-orthodoxe Me-

tropolit für Österreich, Tsiter, der evangelische Landesbischof May und der altkatholische Bischof-Koadjutor Bernauer teilnahmen, betonte der Vorsitzende der Stiftung, Vizebürgermeister Drimmel von Wien, daß die gegenwärtige Veranstaltung in einer Gemeinschaft entstanden sei und durch die Liste der Einladenden die neue Form christlicher Nachbarschaft zum Ausdruck bringe. Kardinal König gab einen Rückblick auf die ökumenischen Bestrebungen der letzten Jahre; zum Thema des Symposions führte er aus, daß „Säkularisation und Säkularismus“ als ein Problem des Verhältnisses Kirche—Welt kein Gegenstand der Kontroverstheologie ist und daß die Erfahrungen der Ostkirche zu diesem Thema von besonderem Wert seien, da die Umwelt der orthodoxen Kirche im Laufe der Zeit sehr verschiedene Strukturen angenommen habe: aus der engen Verbindung von Kirche und Staat zum völligen Gegenteil im türkischen Reich und in den bewußt säkularistischen Staaten der östlichen Welt. Das Thema sei freilich zu reichhaltig für ein einziges Symposium.

Den Hauptvortrag des Abends hielt der orthodoxe Metropolit *Athenagoras* von Thyateira und Großbritannien über „Aspekte östlicher und westlicher Ekklesiologie“. Anhand der Bilder, die von Paulus und den Kirchenvätern in Ost und West gebraucht werden, legte er den Nachdruck auf die sichtbare und konkrete Gemeinschaft. Schon im 13. Jahrhundert sei durch den Begriff „Corpus christi mysticum“ der Schwerpunkt auf das Unsichtbare gelegt und damit das Gleichgewicht zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren in der Kirche gestört worden, eine Entwicklung, die schließlich das Christentum auf eine bloß individualistische Beziehung des Menschen zu Gott und Christus reduzierte. Heute aber müsse die alte Sicht wiedergewonnen werden. Sehr energisch wandte sich der Vortragende gegen die modernen Interpretationen der Offenbarung in der Art von Paul Tillich und der Bultmann-Schule, bei denen alles bloßes Symbol sei („atheistische Interpretation der Bibel“). Es gebe kein anderes Heil, als das Mysterium Christi in Gebet und Glauben einfach anzunehmen.

Säkularisierung als geschichtlicher Prozeß

Am Samstag vormittag begannen die Vorträge und Diskussionen über das Thema des Symposions. Frau Dozent Dr. Erika *Weinzierl*, Wien, behandelte das historische Phänomen der Säkularisation, nämlich die Wegnahme kirchlichen Besitzes und kirchlicher Herrschaftsrechte (besonders 1782, 1790, 1803, 1870), was insofern mit dem Thema des Symposions zusammenhing, als diese Wegnahme mit bestimmten Staatsauffassungen verbunden war, die der Kirche kein Eigenrecht mehr zubilligten.

Das eigentliche Thema, nämlich Säkularisation als Prozeß der Loslösung des europäischen Denkens von christlichen Begriffen und Werten, wurde dann — natürlich nur in einigen Gesichtspunkten — von Prof. Dr. Martin *Schmölz* OP, Salzburg, angegangen. Der wesentlichste Schritt vielleicht unter den vielen Faktoren war ein geistiger Vorgang im späten 18. Jahrhundert in Frankreich: ein neuer Typus Wissenschaft, „science idéologique“, nämlich Ethik und Politik nach dem Modell der Naturwissenschaften, wurde damals erfunden und hatte bereits alle Kennzeichen der neuen Haltung an sich: den Glauben an die umfassende Wirksamkeit von Gesetzen und deren Erkennbarkeit, den Glauben an die Möglichkeit einer grundlegenden Weltveränderung, den Willen, die Welt zu beherrschen, und die Eliminierung der Transzendenzproblematik. Zur Gesamtbeurteilung gab Prof. Schmölz zu bedenken,